

Zu den Autorinnen und Autoren dieses Heftes

Prof. Dr. Albert Bremerich-Vos lehrt Deutsche Sprache an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg

PD Dr. Monika Fick lehrt Neuere Deutsche Literatur an der Universität Heidelberg

Prof. Dr. Karlheinz Fingerhut lehrt Literaturwissenschaft und -didaktik an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg

Franz Funnekötter ist Diplom-Handelslehrer, Studiendirektor und Fachleiter für Deutsch am Studienseminar für das Lehramt an Beruflichen Schulen in Frankfurt/M.

Dr. Günter Graf ist Studiendirektor und Referendarausbilder im Bereich der Deutschdidaktik am Seminar für Schulpädagogik in Stuttgart

Dr. Annette Kliewer ist Referendarin mit den Fächern Deutsch, Evang. Religion und Französisch in Mainz

Urte von Kortzfleisch ist Oberstudienrätin für Deutsch und Gemeinschaftskunde in Wolfenbüttel und leitet das Schülerprogramm der Herzog August Bibliothek

Prof. Dr. Valentin Merkelbach lehrt Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur an der Universität Frankfurt/M.

Detlev Rettig ist Oberstudienrat für Deutsch, Geschichte und Sozialkunde und Fachbetreuer Deutsch in Roth bei Nürnberg

Claus Ritterhoff ist Geschäftsführer der Lessing-Akademie Wolfenbüttel, einem Forschungsinstitut mit den Schwerpunkten Lessing, Aufklärung, Geschichte des deutschen Judentums

Bernd Schurf ist Studiendirektor, Fachleiter für Deutsch am Studienseminar Düsseldorf und Fachberater für Deutsch beim Regierungspräsidenten Düsseldorf

Prof. Dr. Kaspar H. Spinner lehrt Literaturdidaktik an der Universität Augsburg

Prof. Dr. Bernd Jürgen Warneken lehrt Empirische Kulturwissenschaft am Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen

Vorschau auf Heft 132

(August/September 1993)

Schwerpunktthema: Rechtschreibunterricht in S I

Heiko Balhorn: Diagnose und Förderung in der Rechtschreibung

Gertrud Elsenbruch: Leserechtschreibschwäche im Gymnasium. Erfahrungen mit Kindern der Orientierungsstufe

Karl-Ludwig Herné: Der schmusige Elecktriger im Omibustabde in einen fett Topf. Überlegungen zu einer förderdiagnostischen Rechtschreibfehler-Klassifikation

Carl Ludwig Naumann: Rechtschreibprobleme in der Sekundarstufe I

Johannes Stoffers, Carl Ludwig Naumann: Rechtschreibtests und -Fehlerschlüssel in der Orientierungsstufe

Hildegard Weiden: Schreiben üben mit dem Rechtschreibwortschatz. Vorschläge für das 5. und 6. Schuljahr

Impressum

Diskussion Deutsch

Zeitschrift für Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer in Ausbildung und Praxis

Begründet von Hubert Ivo und Hans Thiel

Herausgegeben von Albert Bremerich-Vos, Hannelore Christ, Karlheinz Fingerhut, Jörn Stückrath

24. Jahrgang, Heft 131 (Juni/Juli 1993)

Erscheinungsweise:

Die Zeitschrift erscheint sechsmal im Jahr: 15. Februar, 15. April, 15. Juni, 15. August, 15. Oktober, 15. Dezember

Bezugsbedingungen:

Der Abonnementspreis für Bezieher im Inland beträgt DM 54,- jährlich, für Studenten und Referendare DM 40,-; Einzelheft DM 9,80; jeweils incl. MWST und zzgl. Versandkosten.

Der Abonnementspreis für Bezieher in EG-Binnenmarktländern beträgt DM 54,- jährlich, für Studenten und Referendare DM 40,-; Einzelheft DM 9,80; jeweils zzgl. MWST und Versandkosten.

Abbestellungen müssen 6 Wochen vor Jahresende erfolgen.

Verlag und Anzeigenverwaltung:

Verlag Moritz Diesterweg GmbH & Co.,
Wächtersbacher Str. 89, D-60386 Frankfurt am Main
Postfach 63 01 80, D-60351 Frankfurt am Main
Zur Zeit ist der Anzeigentarif vom 1. 6. 1993 gültig

Anschriften der Herausgeber:

Prof. Dr. Albert Bremerich-Vos, Nizzaallee 55,
52072 Aachen
Dr. Hannelore Christ, Humboldtstr. 19,
60318 Frankfurt am Main
Prof. Dr. Karlheinz Fingerhut, Schwabstr. 121,
71672 Marbach
Dr. Jörn Stückrath, Stennerstr. 44 c, 33613 Bielefeld

Redaktion:

Christiane Boelke, Peter Kaiser
Verlag Moritz Diesterweg GmbH & Co.
Wächtersbacher Str. 89, D-60386 Frankfurt am Main
Postfach 63 01 80, D-60351 Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung:

Reckels, Schneider-Reckels & Weber, Wiesbaden

Gesamtherstellung:

Druckerei Appl, 86650 Wemding

Der Verlag liefert den Mitarbeitern 5 Hefte kostenlos. Alle weiteren Exemplare werden mit dem Honorar verrechnet. Manuskripte bitten wir an den Verlag, Redaktion Diskussion Deutsch, zu senden. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Eine Verpflichtung zur Besprechung oder Rücksendung unverlangt eingesandter Rezensionsexemplare besteht nicht.

Erleben, nicht erarbeiten?

Zur Krise des Lehrens in der Erlebnisgesellschaft

„Erlebe dein Leben!“ ist der kategorische Imperativ unserer Zeit.“

So lautet die zentrale These in Gerhard Schulzes großer kulturosoziologischer Studie „Die Erlebnisgesellschaft“¹. Ein durchgreifender Wandel formt die moderne Gesellschaft um: Während früher in der Arbeit der Sinn des Lebens gesehen wurde, suchen Menschen heute in Erlebnissen die Erfüllung. Die Umgestaltung der Innenstädte, der Bahnhöfe, der Ferienorte in Erlebnislandschaften des Konsums sind das auffälligste äußere Merkmal dieses Wandels.

An solchen Einsichten der Kulturosoziologie kann, so meine ich, heute keine Bildungsdiskussion vorbeigehen. Schule ist vom kulturellen Wandel in ihrem Kern getroffen. Ich will hier einige Überlegungen zur Lehrerrolle anstellen und zeigen, wie die Verunsicherung, die viele Unterrichtende heute in ihrem Beruf erfahren, mit den Strukturen der Erlebnisgesellschaft zusammenhängt.

Kinder, die heute aufwachsen, eignen sich andere Werte und Erwartungen ans Leben als frühere Generationen an. Als Lehrerinnen und Lehrer vermissen wir bei ihnen die Arbeitshaltung, die wir für notwendig erachten, wir sehen uns konfrontiert mit Jugendlichen, denen Discobesuch, Kleidung, Bummeln durch die Stadt wichtigere Lebensinhalte sind als das, was Schule vermittelt. Wir reagieren verunsichert, verstört, wenn wir merken, daß wir mit unseren Erwartungen ins Leere laufen. Während wir, die Älteren, davon ausgehen, daß es wichtig sei, sich für die eigene Zukunft und die der Gesellschaft einzusetzen, dafür Arbeit und Zeit zu investieren auch unter Hintanstellung momentaner Bedürfnisse, sind die Heranwachsenden auf Befriedigung im Hier und Jetzt aus und beschäftigen sich überwiegend mit sich selbst, ihren Gefühlen, ihren Stimmungen, ihrem Aussehen. Wenn wir zu argumentieren versuchen, es sei doch für die Menschheit und für jeden einzelnen wichtig, daß man sich einsetze, sich Ziele vornehme, erreichen wir nur ein gleichgültiges, folgenloses Zuhören. Unser zukunftsorientiertes Denken stößt auf Achselzucken.

Aber wir haben als Pädagogen ja gelernt, daß man keine Tugendpredigten halten soll. Und so fragen wir die Heranwachsenden, was *sie* sich denn vorstellten, was sie erwarteten vom Unterricht, von Schule. – Auch da erhalten wir kaum eine Antwort, die uns befriedigt. Warum? Warum sagen uns die jungen Menschen nicht, was sie wollen – wenn wir sie denn schon fragen?

Zur Erklärung beziehe ich mich auf eine weitere Einsicht Schulzes; er nennt zwei Probleme, die für die Erlebnisgesellschaft typisch sind: Das Verhalten der Menschen ist zum einen gekennzeichnet durch eine Unsicherheit in der Erlebnisabsicht; man erwartet zwar Erlebnis und Befriedigung ohne Zeitverzögerung, aber man weiß nicht so recht, welche Erlebnisse es denn eigentlich sein sollen – man geht z. B. in die Disco mit der unbestimmten Erwartung, es werde sich ein Erlebnis irgendwie einstellen. Das zweite Problem ist das Enttäuschungsrisiko: Jede Erlebniservartung kann enttäuscht werden, nicht in Erfüllung gehen. Beide Probleme stabilisieren sich gegenseitig: Je bestimmter die Erlebniservartung ist, desto größer wird das Risiko, daß man dort, wo man es erwartet, das Erlebnis nicht findet. Um das Risiko zu minimieren, hält man die Erwartung unbestimmt – man hat sich dann wenigstens nicht vorzuwerfen, man habe das Erlebnis am falschen Ort gesucht. Daraus ergibt sich die Lebenshaltung, die für so viele, vor allem jüngere Menschen in der Erlebnisgesellschaft typisch ist: Man möchte vor allem Spaß haben am Leben, aber man langweilt sich ständig, weil man sich auf nichts recht einläßt.

Auf diese sich ausbalancierende Verbindung von Unsicherheit in der Erlebnisabsicht und Vermeidung des Enttäuschungsrisikos stoßen auch wir als Unterrichtende, wenn wir versuchen, auf die Schülerinnen und Schüler einzugehen. Wir fühlen uns dann, weil wir sozusagen ins Leere stoßen, gedrängt, uns selbst die Erlebniswünsche der Schülerinnen und Schüler zurechtzulegen, und wir versuchen, den Unterricht entsprechend zu gestalten – womit wir uns auch noch die Verantwortung fürs Enttäuschungsrisiko einhandeln. Der schwarze Peter bleibt bei uns hängen, wir stehen als diejenigen da, die es nicht schaffen, den erwarteten erlebnisorientierten Unterricht zu bieten. Nun kommen wir uns erst recht hilflos vor oder reagieren ärgerlich: Wenn die Schülerinnen und Schüler nicht einmal wissen, was sie wollen, und auf unser Entgegenkommen nur mit gleichbleibender Langeweile reagieren, was sollen wir dann überhaupt noch tun?

Eine Schuldzuschreibung an die Schülerinnen und Schüler ist ebenso wenig hilfreich wie Zweifel an der eigenen pädagogischen Fähigkeit; es ist ein gesellschaftlicher Wandel, der uns in eine Sackgasse laufen läßt. Für uns, die wir in der Regel noch vom Arbeitsethos geprägt sind, gilt, daß wir uns bestimmte Ziele setzen und sie zu erreichen suchen; bei den Kindern und Jugendlichen der Erlebnisgesellschaft steht, um eine prägnante Formulierung Schulzes zu verwenden, nicht die Frage „Wie erreiche ich X?“ im Vordergrund, sondern die Frage „Was will ich eigentlich?“.

Was bleibt uns als Lehrerin und Lehrer in dieser Situation? Sollen wir uns zurückziehen auf die Vermittlung von reinem Paukwissen und von Fertigkeiten, wie es viele Schülerinnen und Schüler ja durchaus erwarten gemäß der Maxime: Möglichst ohne inneres Engagement das notwendige Übel Unterricht absolvieren, das geforderte Wissen erwerben und die Noten dafür eintauschen, um möglichst bald den Qualifikationsschein für Berufsausbildung und Geldverdienen in der Tasche zu haben. Hat Schule in der Erlebnisgesellschaft ihre Funktion als Ort, wo Sinnfragen gestellt und erörtert werden, eingebüßt, weil das Leben sich anderswo abspielt?

Ich greife noch einmal auf einen Gedanken von Gerhard Schulze zurück. Erlebnisse werden, so führt er aus, vom Subjekt nicht einfach empfangen, sondern von ihm gemacht. Das zeigt sich z. B. darin, daß die gleiche Ägyptenreise für den einen zum Erlebnis, für den anderen zum absolvierten Programm wird. Für die Schule schließe ich daraus, daß es nicht sinnvoll sein kann, Unterricht einfach zum Konsumangebot zu machen. Aber vielleicht müßte man viel entschiedener, als man das bislang zu tun wagt, vom reinen Lernunterricht Abschied nehmen und Schule zu einem Ort der Erfahrung machen, der von den Schülerinnen und Schülern mitgestaltet wird. Ihr Tun soll dabei nicht für bestimmte (Lern- oder Projekt-) Ziele funktionalisiert sein, sondern im Hier und Jetzt von ihnen als sinnvoll erfahren werden können. In einem produktiven Umgang mit den Unterrichtsinhalten, zu dem auch die Mitwirkung an der Konzeption von Unterrichtseinheiten bis hin zur Leitung von Stunden durch Schülerinnen und Schüler gehören kann, sehe ich die Chance für eine Schule, die sich der

Konsumwelt nicht einfach anbiedert, aber doch den Grundtendenzen der Erlebnisgesellschaft Rechnung trägt und den Heranwachsenden die Möglichkeit eröffnet, auch unter dem Druck der Erlebnisangebote Subjekt bleiben zu können.

Zugleich ordnet sich ein solcher Unterricht in übergreifende gesellschaftspolitische Zielsetzungen ein, die sich einer Gesellschaft jenseits des Arbeitsethos¹ stellen. Dieses ist in seinen Auswirkungen ja durchaus auch kritisch zu sehen, wie die Schäden, die der Mensch in der Umwelt anrichtet, zeigen. Statt immer nur etwas erreichen und den Lohn der Arbeit maximieren zu wollen, kommt es im ökologischen Zeitalter darauf an, die gegebene Umwelt als lebenswerte zu erhalten und zu gestalten. Eine Schule, die dazu erziehen will, kann nicht eine reine Lernschule sein, sie muß die Bereitschaft zum Mitgestalten als grundlegende Qualifikation vermitteln. Das beginnt mit der Erfahrung, daß der einzelne nicht nur konsumierender Empfänger, sondern für seine Erlebnisse immer mitverantwortlich ist, weil sie von ihm gemacht sind. Und das setzt sich fort im gemeinsamen Tun, für das die Schule als sozialer Raum die Voraussetzung bietet, wenn sie nicht durch das Leistungsprinzip die Schülerinnen und Schüler vereinzelt. Mit Blick auf den kürzlich verstorbenen Philosophen Hans Jonas sehe ich in einem solchen Unterricht einen Beitrag zur Verantwortungsethik, die für unsere Epoche als Ablösung einer reinen Pflichtethik notwendig ist.

Kaspar H. Spinner

1 Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft*. Frankfurt/M.: Campus 1992.